Bor.
28
m.

Bot
28m

Kastner

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Einiges über Sagen,

namentlich

Schlesiens, und insbesondere des Fürstenthums Neisse und des Gesenkes,

von

August Kastner,

Gymnasiallehrer zu Neisse.

Abgedruckt aus dem Programme des Gymnasii zu Neisse.

Neisse 1845.

Gedruckt bei Rosenkranz & Bär.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Einiges über Sagen, namentlich Schlesiens und insbesondre des Fürstenthums Neisse und des Gesenkes.

Ob der angedeutete Gegenstand würdig sei, auf einigen Blättern eines Programms einer gelehrten Anstalt besprochen zu werden, darüber hege zwar ich und gewiß viele mit mir nicht den geringsten Zweifel; andere aber sind vielleicht der entgegengesetzten Meinung und nach der Ansicht mancher verdienen, wie es scheint, nur die bedeutungsvollen Mythen aus dem klassischen Alterthume eine specielle und ausführliche Erforschung. Ohne meine Wahl durch einzelne Gründe rechtfertigen zu wollen, erlaube ich mir nur, folgende Worte Cicero's [1]) anzuführen: „**Mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt.**“ und beginne ohne Weiteres meine Mittheilungen, in denen Niemand eine die Sache erschöpfende Abhandlung erwarten möge.

Ueber Sagen im Allgemeinen.

Sage ist ursprünglich die mündliche Erzählung von Ereignissen, deren Wirklichkeit entweder im Ganzen oder theilweise nicht erwiesen werden kann. Was der Mund des Menschen sagt, das sollte zwar stets wahr sein; aber die Gegenwart selbst (welche einerseits des Strebens nach Wahrheit sich rühmt, andrerseits aber fast Nichts zu glauben geneigt ist, was nicht durch Brief und Siegel bekräftiget ist,) beweiset, daß nicht Alles wahr ist, was einer dem anderen erzählt. Die mündliche Erzählung d. h. die Sage kann also wahr oder nicht wahr sein und es ist grade das Charakteristische der Sage, daß ihre Wahrheit oder auch ihre Unwahrheit nicht bewiesen werden kann. Es leuchtet ferner ein, daß der Inhalt einer Sage der Hauptsache nach wahr sein, aber durch das Weitersagen oder durch das Verbreiten von Mund zu Mund an verschiedenen Orten und in verschiedenen Zeiten unwahre Zusätze und Ergänzungen erhalten haben kann, wie auch das Sprüchwort sagt: **fama eundo crescit.**

1) de finib. I. 2.

Digitized by Google

Nach der Art des Inhalts müssen wir zwei Gattungen von Sagen annehmen. Es giebt nämlich solche Sagen, die Ereignisse und Thatsachen berichten, welche sich von jenen nicht unterscheiden, welche die beglaubigte Geschichte erzählt; solche Sagen will ich Geschichten oder geschichtliche Sagen nennen. Andere haben wunderbare Erscheinungen und Begebenheiten zum Gegenstande, welche Vernunft, Christenthum und Geschichte ganz oder zum Theil in das Reich des Aberglaubens verweisen; solche will ich mit dem Namen Wundersagen oder Mährchen bezeichnen. Doch bleibe die Ansicht anderer unbestritten, welche nicht in dieser Beziehung und in diesem Sinne die Begriffe Mährchen und Sage nehmen.

Beide Arten von Sagen, sowohl die Geschichten als auch die Mährchen, haben nach meiner Ueberzeugung einen historischen Grund und eine historische Bedeutung, vorausgesetzt, daß sie echt sind. Was in einer ganzen Gegend oder von einem ganzen Volke geglaubt und weiter erzählt wird, beruht entweder auf einer äußeren Thatsache, wie die Geschichten, oder auf einer lebendigen Vorstellung eines glaubensstarken Geistes, wie das Mährchen.

Durch diese eigenthümliche Denk- und Glaubensweise, welcher die Wundersagen ihre Entstehung verdanken, und welche sich in diesen kund giebt, werden Zeiten und Völker nicht weniger charakterisirt, als durch jene Geschichten, denen äußere Begebenheiten zum Grunde liegen. In einer solchen Offenbarung des Volksgeistes liegt der historische Werth der Sagen; es ist ein hoher Werth, den der Geschichtsforscher anerkennen muß, wenn er nicht blos das Aeußere in der Geschichte, wie Kriege und Schlachten u. d. gl. berücksichtigen will. Jener Volksglaube, der sich in den Sagen ausspricht, giebt über manche geschichtliche Begebenheiten Aufschluß und wirkt oft mächtig gestaltend nach außen.

Der angedeutete historische Werth der Sagen ist aber auch fast der einzige, welchen sie für die Wissenschaft überhaupt haben, sowie eine in dieser Hinsicht gewählte Beschäftigung mit Sagen des ernsten Mannes nicht unwürdig erscheint. Mit dieser Behauptung will ich jedoch den wohlthuenden Einfluß nicht läugnen, den die Erzählung oder das Lesen von Sagen auf das Gemüth und den Geist des Menschen namentlich in seinem Kindesalter ausübt; denn es sind wohl wenige zu finden, die nicht mit Freuden in ihren ersten Lebensjahren aus dem Munde ihrer Eltern oder ihrer Wärterinnen das eine oder das andere Mährchen gehört haben. Eben so wenig will ich die oft hohe Moral in Abrede stellen, welche sich in vielen Volkssagen ausspricht.

Ich muß wiederholen, daß ich jenen historischen Werth für die Sagen nur unter der Voraussetzung in Anspruch genommen habe, daß sie echt sind. Wir müssen nämlich echte und gemachte Sagen unterscheiden. So wie selbst der Geschichtsforscher die traurige Erfahrung hat machen müssen, daß falsche Urkunden fabricirt worden sind, so kommt auch der Freund der Sage bald zu der Ueberzeugung, daß viele Sagen erdichtet worden sind, von denen das Volk Nichts gewußt hat und Nichts weiß. Besonders in unseren Tagen erscheinet eine Menge Sagen in Druck, welche nicht Volkssagen, sondern ganz erdichtete Produkte sind. Zwar wird Niemand jene dichterischen Darstellungen sagenartiger Erzählungen an und für sich herabsetzen wollen. Wer möchte dem Dichter grollen, wenn seine frische Phantasie und sein gläubiges Gemüth das schaffen, was das Volk in den Tagen seiner Kindheit sich gebildet? wer dem Dichter zürnen, wenn er auf das Geheiß seiner Muse die Sage selbst umgestaltet? Unbegrenzt ist das Reich, aus dem

Digitized by Google

er zu seinen Schöpfungen Stoffe wählen kann. Wir danken ihm für den Genuß, den uns das Lesen seiner erdichteten Sagen verschafft; aber sie haben nicht als Sagen sondern als Gedichte Werth.

Diese Bemerkung führt mich auf die Betrachtung der Art und Weise, wie die Sagen gesammelt oder bearbeitet werden und werden können. In vielen Ländern hat sich in unserer Zeit ein besonderer Eifer kund gegeben, die Sagen zu sammeln und in besonderen Bearbeitungen zu veröffentlichen; in Deutschland sind im Verlaufe von wenigen Jahren hundert und mehr Bücher erschienen, welche Sammlungen und Bearbeitungen deutscher Sagen enthalten, deren Titel ich anführen könnte, da ich auf die Sagenlitteratur besonders aufmerksam gewesen bin. In diesen Sammlungen und Bearbeitungen sind nun die Sagen entweder getreu so wiedergegeben, wie sie im Volke erzählt worden sind oder erzählt werden, oder sie sind vom Bearbeiter mit willkürlichen Zusätzen und wohlgemeinten Ausschmückungen erweitert und mit solchen in gebundener oder ungebundener Rede dargestellt worden. Jene historische Bearbeitung der Sagen haben nur wenige gewählt, wie wir solche in den Grimmschen Sagen und in einigen von Bechstein finden; diese poetische Bearbeitung haben die meisten versucht, nicht alle mit Glück. Welcher Werth solchen poetisch bearbeiteten Sagen, so wie den ganz erdichteten, zusteht, habe ich schon oben angedeutet; es ist ein rein poetischer Werth. Sprechen sie uns nicht an, so ist allein der Dichter zu tadeln, sei es, daß er ohne Beruf gearbeitet, sei es, daß er keinen geeigneten Stoff gewählt (denn nicht jede Sage ist für die Dichtkunst ein würdiger Gegenstand). So ergötzen sich gewiß alle bei der Lectüre der schönen Volksmährchen des liebenswürdigen Musäus, und so werden wohl die meisten durch die Sagen der Burg zu Militsch von der Frau von Naurath [2]) eben so wenig wie ich befriedigt, um nicht mehr von den genannten Erzählungen zu sagen, in denen das zarte weibliche Gefühl oft ganz verläugnet wird. Uebrigens scheint es leicht erklärlich, daß sich die meisten Sammler zu einer poetischen Bearbeitung der Sagen hingezogen fühlten, da die meisten Sagen besonders die Phantasie und das Gemüth in Anspruch nehmen, welche dichterische Erzeugnisse zumeist bedingen. Auch mögen manche irrthümlicher Weise gemeint haben, es fehle denjenigen Sagen das Charakteristische, welche einfach und trocken erscheinen. Zudem kann auch das Fragmentarische mancher Sagen zu willkürlichen Verknüpfungen und Ergänzungen veranlaßt haben. Ich selbst habe als Gymnasiast, als ich die Welt von der prosaischen Seite noch wenig kannte, die Glätzer Sagen poetisch darzustellen versucht, und später sogar den Muth gehabt, ein Bändchen dieser Versuche durch den Druck zu veröffentlichen. [3])

Ueber die historische Bearbeitung oder Sammlung, welche die echte, unverfälschte Sage wiederzugeben sucht und mit Recht als ein Monument der Volkscultur aufstellt, erlaube ich mir folgende Bemerkungen. Der historische Sagensammler muß die Echtheit der Sagen eben so streng und gewissenhaft prüfen, wie der Historiker die Wahrheit der Geschichte; er muß bei seiner Forschung zu der gegründeten und festen Ueberzeugung gelangen, daß eine Sage wirklich im Volke gelebt hat oder noch lebt, und daß sie so und

---

2.) „Die romantischen Sagen der Burg zu Militsch; herausgegeben von Pauline, Freiin von Naurath zu Kranenburg. 4 Theile. 8. Breslau in Commission bei G. Ph. Aderholz 1837."

3.) „Glätzische Sagen, bearbeitet von August Kypselos, Breslau 1838; bei Aug Schulz 8."

Digitized by Google

nicht anders erzählt worden ist. Diese Arbeit ist schwieriger, mühsamer und weniger belohnend, als die des Geschichtsforschers. Solches leuchtet uns desto klarer ein, je aufmerksamer wir die Quellen betrachten, aus denen die Sagen gewonnen werden müssen. Sie sind entweder mündliche oder schriftliche. Die echte Sage lebt zwar ursprünglich nur im Munde des Volkes; sie ist ja, wie aus dem Obigen hervorgeht, Volkssage, ist vom Volke selbst allmälig ausgebildet, oder nach seiner Fassungskraft von einzelnen erdichtet, doch in dasselbe übergegangen, von ihm weiter umgebildet und fortgepflanzt; aber, so wie das Volk in seiner Bildung fortschreitet, vergißt und verwirft es eine Sage nach der andern; Vernunft und Christenthum verdrängen bei ihrem wachsenden Einflusse auf Geist und Gemüth immer mehr jene Sagengebilde; und je weiter ein Volk in seiner geistigen Cultur gekommen ist, desto wenigere Sagen weiß sein Mund noch zu erzählen; sie erhalten sich nur noch bei den weniger gebildeten, insbesondere bei dem schlichten, einfachen Landvolke, und selbst dieses trägt schon Bedenken, seine Sagen dem ersten besten Herrn aus der Stadt mitzutheilen, aus Furcht, es möchten dieselben als Aberglauben verspottet werden. Wir können wohl mit Recht annehmen, daß die meisten Sagen nicht mehr im Munde des Volkes leben, daß die meisten vergessene, verschwundene sind. Den Inhalt dieser lernen wir nur aus Schriften aus der vergangenen Zeit kennen, wie gute Chroniken sind. Aber wie spärlich fließen diese schriftlichen Quellen der Sagen! und wie schwer ist die Prüfung der Echtheit der in solchen Schriften mitgetheilten Sagen! Wie wenig ergiebig die mündlichen Quellen der Sagen sind, habe ich schon angedeutet; wie mühsam es ist, sie aufzusuchen, kann nur der wissen, der mit Ernst und Liebe mit dem Sammeln von Sagen an Ort und Stelle sich beschäftigt hat. Die mündlichen Quellen strömen nicht mehr, wie früher, in Flüssen und Bächen durch das Land, und verschließen sich, wenn ein wißbegieriger Sammler aus ihnen schöpfen will. Es wird eine Zeit kommen (und sie ist hoffentlich nicht mehr allzu fern), wo vor dem Geiste der Wahrheit die Sagen bei einzelnen Völkern ganz verschwunden sein werden, wie die einzelnen Mundarten dem Hochdeutschen allmälig weichen müssen, eine Zeit, wo die lebendigen Quellen der Sagen ganz versiegt sein werden. Daher glaubt wohl mit Grund der Freund der Sagen jetzt nicht säumen zu dürfen, wo und wann er nur kann, mit Fleiß die Sagen seines Landes und seines Volkes aus dem Munde des letzteren zu sammeln, ehe dieser ganz verstummt, und eine solche mühsame Arbeit scheint nicht alles Verdienstes zu entbehren, insofern die Sagen ein treuer Spiegel von den Eigenthümlichkeiten eines Volkes sind. Eine der Schwierigkeiten, mit welchen der historische Sammler von Sagen zu kämpfen hat, liegt noch darin, daß die Gebildeteren einer Gegend zunächst manche erdichtete Sagen durch Schriften als dichterische Lectüre kennen gelernt und dann unter das Volk verbreitet haben, so daß dieses solche erzählt, ohne daß sie eigentliche Volkssagen sind. Oft kann man darüber kaum zur Gewißheit kommen, ob eine Sage aus dem Volke in die Schrift oder umgekehrt aus der Schrift in's Volk übergegangen ist. Dieser Fall tritt, um ein vaterländisches Beispiel anzuführen, bei vielen Rübezahlssagen ein. Es leuchtet ein, daß aus dieser und anderen Ursachen über die Echtheit vieler Sagen ein entschiedenes Urtheil gar sehr schwer gefällt werden kann. Die Entscheidung hängt manchmal nur von subjektiven Gründen ab und das Resultat bleibt dann nur ein subjektives. Gleichwohl darf ein solches Criterium nicht von der Hand gewiesen und verachtet werden, vielmehr läßt es den mit der Natur der ech-

Digitized by Google

ten Sage vertrauten Forscher meist eine richtige Ansicht gewinnen. Die echte Sage nämlich unterscheidet sich von der erdichteten durch Einfachheit, Natürlichkeit, Kräftigkeit, oft auch durch Derbheit, überhaupt durch Volksthümlichkeit.

Der Werth einer solchen mit so vielen Schwierigkeiten verknüpften historischen Sammlung von Sagen hängt nun von der Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit ab, womit der Forscher zu Werke gegangen. Wir verlangen jedenfalls von ihm, daß er bei jeder Sage mit historischer Treue die Quelle angiebt, aus welcher er sie geschöpft, die Zuverläßigkeit dieser Quelle, so viel als möglich, bezeichnet, und ohne alle Zuthat von seiner Seite das in dieser Quelle Gegebene wiedererzählt. Ohne jene Angaben haben seine Arbeiten keinen historischen, überhaupt keinen wissenschaftlichen Werth. Einen solchen kann man aber den auf die angeführte Weise vollendeten Sagensammlungen selbst dann nicht absprechen, wenn sie manche Sagen enthalten, bei denen der Forscher das Echte von dem Hinzugedichteten zu scheiden nicht im Stande gewesen. Wer Vollständigkeit beabsichtigt, wird selbst die erdichteten und dichterisch bearbeiteten Sagen in seine Sammlung aufnehmen müssen; dadurch wird aber der Werth seiner Arbeit nicht verlieren, sondern im Gegentheil durch das litterarische Interesse gewinnen, welches er dadurch seinem Werke giebt. Keineswegs aber darf es dem Sammler zur Last gelegt werden, wenn die von ihm historisch bearbeiteten Sagen Geist und Gemüth nicht ansprechen; denn der Inhalt und der Geist der Sage charakterisiren die Bewohner eines Landes und einer Gegend, nicht den Sammler.

Schon vor längerer Zeit habe ich den Gedanken gefaßt, auf die angegebene Art eine so viel als möglich vollständige Sammlung schlesischer Sagen zu bearbeiten, und, ohne ihn mit Consequenz zu verfolgen, einige Vorarbeiten gemacht, wo es mir Zeit und Gelegenheit verstatteten. Wenn ich nun aber einerseits mit Gewißheit glauben kann, daß eine solche Arbeit, welche noch keiner geliefert hat, von manchen Vaterlandsfreunden gern aufgenommen werden würde, so habe ich mich doch andrerseits durch Erfahrung von den Schwierigkeiten so sehr überzeugt, daß ich nicht weiß, ob ich meinen Vorsatz werde ausführen können. Gar Vieles muß dabei gethan werden. Insbesondere ist die Erforschung der mündlichen Quellen von der Art, daß sie ein einzelner, der nicht unumschränkt im Lande umhergehen kann, auszuführen nicht im Stande ist. Der Sammler müßte sich an die Oeffentlichkeit wenden und auffordern, daß in jedem Orte eine glaubwürdige Person, etwa der Geistliche oder Schullehrer, die Sagen ihrer Stadt, ihres Dorfes aus dem Munde des Volkes erforschte und sie als einzelne Beiträge dem Sammler zukommen ließe. Diesen nach meiner Meinung einzigen ganz zum Ziele führenden Weg habe ich einzuschlagen noch nicht gewagt; es gehört dazu eine litterarische Autorität oder wenigstens anerkennenswerthe Leistungen in diesem Fache, die ich noch nicht aufzuweisen habe und die erst durch jene Beiträge möglich sind, oder auch eine Dreistigkeit, deren ich mich nicht rühmen kann. Vielleicht suche ich meinen Plan dadurch auszuführen, daß ich in Kürze in meinen Mußestunden die historische Bearbeitung der mir bereits bekannten schlesischen Sagen in der angegebenen Art beende und dann als ersten Theil eines schlesischen Sagenbuches herausgebe, indem ich dann vielleicht hoffen darf, daß meine Bitten um Stoff und Beiträge zu einem zweiten ergänzenden Theile nicht vergebens sein werden. Diese meine Person betreffende Bemerkung, die ich mir zu verzeihen bitte, möge

Digitized by Google

mir die Brücke bilden, über die ich von der Betrachtung der Sage im Allgemeinen zu der Besprechung der Sagen Schlesiens fortschreite.

Ueber schlesische Sagen.

Zunächst scheint die Andeutung fast überflüßig zu sein, daß das über die Sage überhaupt Angeführte auch von den schlesischen Sagen gilt. Das Charakteristische dieser sollte nun hervorgehoben werden. Aber hierüber kann ich im Allgemeinen kaum etwas sagen, und man wird dieß bei der großen Mannigfaltigkeit des Inhalts der schlesischen Sagen vielleicht begreiflich finden. Keineswegs möchte ich zu behaupten wagen, daß sie im Allgemeinen weniger düster und schauderhaft sind, als die anderer deutscher Länder, wenn auch eine große Anzahl derselben einen milderen, friedlicheren Geist athmet. Als gewiß aber kann ausgesprochen werden, daß Schlesien sich durch einen überaus großen Reichthum an Sagen auszeichnet. Viele schlesische Sagen sind noch nicht bekannt; (denn fast jeder Ort hat wenigstens eine Sage aufzuweisen, wie der sorgfältige Forscher in einem kleineren Landestheile aus Erfahrung weiß) und groß ist schon die Zahl der bereits bekannten schlesischen Sagen. Letzteres wird durch die Litteratur der schlesischen Sagen dargethan. Ueber diese ist zu bemerken, daß noch keine vollständige Sammlung schlesischer Sagen erschienen ist und daß, wie schon gesagt, keine von diesen Sammlungen historische Bearbeitungen des schlesischen Sagenschatzes darbietet. Ohne ins Einzelne zu gehen und ohne mit Büchertiteln zu langweilen, kann ich nur zwei allgemeine Schriften über schlesische Sagen anführen: 1) „Schlesischer Sagen-, Historien- und Legendenschatz, herausgegeben von Herrmann Goedsche, Meissen bei Fr. W. Goedsche 1840; [4]) mit Abbildungen; 8° 332 S." theilt meist in Prosa in einfacher, würdiger Sprache eine Menge schlesischer Sagen mit, bewahrt aber nur in einzelnen Theilen den Charakter einer historischen Bearbeitung und ist schon deßwegen keine historische Sammlung zu nennen, weil die Quellen nicht angeführt sind; zudem umfaßt das Werk nicht alle Landestheile Schlesiens. 2) „Schlesische Sagen-Chronik, Breslau 1840 bei J. Urban Kern; 16° 264 S." Sie enthält eine Anzahl schlesischer Sagen, die von verschiedenen Verfassern in gebundener Rede bearbeitet worden. [5])

Wollte man versuchen, die schlesischen Sagen in einzelne Gruppen zu bringen, so dürften wohl folgende Sagenkreise vor Allem hervorzuheben sein: 1) der Kreis der Rübezahlssagen; 2) die Sagen und Legenden, die sich an das Leben und das Zeitalter der heiligen Hedwig knüpfen; 3) Burgsagen; 4) eigentliche Lokalsagen. Wer diese Classification sonderbar und nicht ganz logisch findet, dem kann ich blos erwidern, daß ich für jetzt nur das Hauptsächlichste habe auszeichnen wollen. Auch will ich mich über die einzelnen Abtheilungen nicht ausführlich verbreiten, sondern nur wenige Worte hinzufügen.

---

4) eigentlich 1839 und 1840 in 5 Heften erschienen.

5) Zwei von ihnen sind aus meinen Glätzischen Sagen abgedruckt worden. Von einem dritten auf mehre Bände berechneten Werke („Vaterländische Sagen, Legenden, Erzählungen und Volks-Mährchen aus der Vorzeit; mit Abbildungen nach Originalzeichnungen des Herausgebers, 1. Bd., Schweidnitz 1844; C. F. Stuckart 8°") sind erst 5 Hefte (160 S.) in meine Hände gekommen und ich kann noch nicht angeben, ob es sich auf Schlesien beschränken und in welcher Vollständigkeit es in diesem Falle die schlesischen Sagen vereinigen wird; gewiß ist ihm aber wissenschaftlicher Werth abzusprechen, da es nur romantische Darstellungen zu geben sucht.

Digitized by Google

Ueber den Berggeist Rübezahl, den Beherrscher des großartigsten der schlesischen und der norddeutschen Gebirge, des vielbesuchten Riesengebirges, über jenen gutartigen, freundlichen, launenhaften, humoristischen, schelmischen, neckenden, polternden, schreckenden Machthaber sind viele Schriften erschienen, und ist in vielen gelegentlich gehandelt. Eine der ältesten ist: „**Joh. Praetorii Daemonologia Rubinzalii Silesii** oder ausführlicher Bericht von — Rübezahl. Leipzig. 1662. 12°. 3 Thle." Diese litterarische Seltenheit, die mir noch nicht zu Gesichte gekommen ist, [6]) muß noch in einem oder dem anderen Exemplare vorhanden sein, da sie Karl Preusker in seinem Werke: „Blicke in die vaterländische Vorzeit" (3 Bändchen 8° Leipzig bei Hinrichs 1842 — 44; s. Bd. 2. S. 24) benutzt hat, in einem Werke, das sich über Sitten, Sagen, Bauwerke, Trachten u. s. w. der sächsischen und angrenzenden Länder mit gediegener Gelehrsamkeit verbreitet und auch über die Entstehung des mythischen Phantasie-Gebildes von Rübezahl den am meisten befriedigenden Aufschluß giebt. [7]) Solche reicht, wie der Glaube an Berg- und Waldgeister, unbezweifelt bis in das hohe Alterthum hinauf. Viele von den zahlreichen Rübezahlssagen sind gewiß echte Volkssagen; viele aber erst später ganz erdichtet worden. Es gab eine Zeit (und sie liegt nicht weit hinter uns), wo man mit Recht sagen konnte, das Riesengebirge sei durch die Verbreitung der Rübezahlssagen berühmter als durch die Beschreibung und Schilderung seiner Naturschönheiten. Rübezahl wurde, war und ist so bekannt, daß einige Dichter seine Person dazu ausersahen, um an sie die Gebilde ihrer Phantasie in Gedichten zu knüpfen, welche mit der eigentlichen Sage wenig gemein haben. So erschienen: 1.) „das wunderthätige Unterröckchen, eine Sage, nebst zwei nagelneuen Originalbriefen des Berggeists Rübezahl, herausgegeben von Alexander Zaunkönig, Leipzig 1800 bei Friedr. Aug. Leo, 2 Bdch. 8°." — 2) „Rübezahl, ein dramatisches Mährchen von Wolfgang Menzel, Stuttgart und Tübingen bei J. G. Cotta 1829. 8° (eine heitere Satyre auf moderne Zustände.) 3) König Rübezahl und seine Gnomen, Gedicht in 20 Gesängen von Heinrich Schwarzschild, Frankfurt a. M. bei Wilh. Küchler 1842 8° 517 S." Alle drei Werke sind mehr kritischer Art und lesenswerth. [8]) Die vollständigste neuere Sammlung der Rübezahls-Sagen ist: „das Buch vom Rübezahl — von J. Lyser, mit 6 Kupfern, Leipzig, 1834, Wigand, 8° 182 S.", 16 Mährchen enthaltend, in denen der Erzähler auf seine eigene Art die Sage ausbeutet. [9]) Endlich führe ich noch folgendes Buch an: „Vergnügte und unvergnügte Reisen auf das Weltberuffene Schlesische Riesen-Gebirge, welche von 1696 biß 1737

---

6) Schon 1802 fragte G. G. Fülleborn vergebens nach einem Exemplare (Breslauischer Erzähler; 3ter Jahrgang S. 806.)

7) Der Curiosität wegen gedenke ich einer Wittenbergischen Disputation von S. F. Frenzel: „**de spiritu — Rübenzal 1673.**"

8) Ich selbst habe Rübezahl in einem Drama auftreten lassen, in welchem ich als Primaner eine Glätzische Sage „Valiska" bearbeitet habe, und welches in dem Volksboten für die Grafschaft Glatz (3hrg. 1840) abgedruckt worden ist. Sam. Gottl. Bürde giebt in seinen „Schlesischen Gebirgs-Mährchen vom Rübenzahl" (Poetische Schriften, Breslau und Leipzig bei W. G. Korn 1803. 1 Thl. S. 159 — 299) „ein Provinzialdrama: Rübenzahl auf Reisen."

9) Vor Kurzem erschienen: „Sagen aus dem Riesengebirge, erzählt vom Kräuterklauber, für Reisende der beste Geleitsmann. 1. Bdch. Rübezahl der Herr des Gebirges, Leipzig bei Frohberger. 1843 8° 154 S." und: „die wundersamen Mährlein vom Berggeist Rübezahl von Dr. Heinrich Doering, Erfurt, 1841., Expedition der Thüringer Chronik; 8° 60 S." Am

Digitized by Google

theils daselbst den Allerhöchsten zu preisen, theils die erstaunenden Wunder der Natur zu betrachten, theils sich eine Gemüthsvergnügung oder Leibesbewegung zu machen, theils den beruffenen Riebenzahl auszukundschafften, von allerhand Liebhabern angestellet worden sind; die sich denn zu einem beständigen Andenken in die daselbst befindlichen Schneekoppen-Bücher namentlich und meistens mit beifälligen merkwürdigen Gedanken in gebundener und ungebundener Rede eingeschrieben haben (unzählige Male ist Rübezahl erwähnt); auf vieles Verlangen herausgegeben und mit einigen bekannten und unbekannten Historien von dem abentheuerlichen Rieben-Zahl vergesellschafftet. (93 solcher sind auf 97 Seiten erzählt.) Hirschberg druckts und verlegts Dietrich Krahn 1736. 4° 350 Seiten und 97 Seiten."

Unter den übrigen Gebirgen Schlesiens ist das Zobtengebirge vorzüglich sagenreich, so daß man seine Sagen vielleicht als einen besonderen Kreis aufführen könnte, obschon ihnen ein einigender Mittelpunkt fehlt.

Ueber die Sagen und Legenden, welche sich auf die Person und das Zeitalter der heil. Hedwig beziehen, mögen wenige Worte genügen. [10]) Das Leben dieser i. J. 1243 verstorbenen edlen schlesischen Fürstinn, deren segensreiches Wirken die gesammte Nachwelt dankbar anerkennt, ist in lateinischer Sprache i. J. 1300 geschrieben und in Gust. Ad. Stenzels: **Scriptores rerum Silesiacarum** Bd. 2. v. S. 1 — 114 abgedruckt worden. Es besteht aus einer größeren [11]) und einer kleineren Legende. Um jene gemeinnütziger zu machen, wurde im 15. Jahrhunderte eine deutsche Uebersetzung veranstaltet und diese 1504 (4°) gedruckt. Diese erste gedruckte Ausgabe, die zu den typographischen Seltenheiten gehört, hat folgenden Titel: „Alhy hebet sich an dy grosse Legenda der heiligsten frawen Sandt Hedwigis, eyne geborne furstin von Mehran und eyne gewaldige herczogynne in polen vnd Schlesyen. welch legende vil schoner historien Inn sich beschleusset. und biß heer alleyne bey etzlichen geistlichen Clöstern vnd Erbaren purgeryn czu Breßlaw, kostparlichen und vor gros cleynot ist ghehalden wurden, vnd nw durch mich Conradum Baumgarthen gote zu lobe gedruckt, der czal Cristi unßers herren **MCCCCC** vnd **IIII.**" Der Uebersetzer hat sich nicht genau an das Original gebunden, sondern, wie es damals

---

bekanntesten sind die schönen „Legenden von Rübezahl von J. A. Musäus" (in dessen Volksmährchen der Deutschen, neue Ausgabe, Halle bei Ed. Heynemann, 1839 2tes Bdch. S. 1 — 136); weniger verbreitet scheinen die anmuthigen „Legenden von Rübezahl (Erdmann und Marie) von Benedikte Naubert" (in deren Volksmährchen der Deutschen, 2te Auflage Leipzig bei Gebhardt und Reisland 1839, 1tes Bdch. S. 1 — 169). Einfach und geistreich berichtet Henrich Steffens von Rübezahl in seinen „Mährchen und Sagen aus dem Riesengebirge (in den: „Geschichten, Mährchen und Sagen von Fr. H. v. der Hagen, E. T. A. Hoffmann und Henr. Steffens, Breslau b. Jos. Max 1823. 8°" v. S. 144 — 201). Georg Gustav Fülleborn erzählt in seinen „Kleinen Schriften zur Unterhaltung, 2 Sammlungen, Breslau und Leipzig bei W. G. Korn 1797 u. 1798 8°" (Erste Sammlung S. 163 — 207) und in dem „Breslauischen Erzähler" (Breslau bei C. Fried. Barth 1800 — 1810 8°) in poetischer Darstellung mehrere Sagen von Rübezahl. Eine solche ist auch unter den (nur 3) „Volksmährchen der Schlesier von Fried. Aug. Schuster. Breslau 1801. Graß." (der Wurzelmann v. S. 85 — 159). Doch ich muß abbrechen, ohne ins Einzelne zu gehen.

10) Ich verweise auf „Klose's Briefe von Breslau" Bd. I. S. 353 sqq. und „das Leben der heil. Hedwig von Franz Xaver Görlich. Breslau bei G. P. Aderholz, 1843 8° 290 S."

11) Von ihr giebt Görlich (a. a. O. v. S. 75 — 217) eine deutsche Uebersetzung.

Digitized by Google

Sitte war, vieles verändert und ganze Abschnitte aus Chroniken eingeschaltet. Dahin ist z. B. zu rechnen die Reise der tartarischen Kaiserinn nach Schlesien, die Ermordung derselben in Neumarkt, die List, welche die Bürger dieser Stadt gegen die Tartaren ausgeführt. Daher bietet grade diese deutsche Legende am meisten sagenhaften Stoff. In das Zeitalter der heil. Hedwig gehören auch die Legenden des heil. Ceslaus, [12]) jenes berühmten Dominikanermönches, der das fürstliche Schloß auf dem Dome zu Breslau wunderbarer Weise von der tartarischen Belagerung befreite.

Von den neueren poetischen Werken, welche Darstellungen aus jener für Schlesien äußerst merkwürdigen Zeit geben, nenne ich hier nur die „Tataris oder das befreiete Schlesien, in 18 Gesängen von Peter Friedrich Kanngießer, Breslau 1811 bei Carl Friedr. Barth 8° 252 S." ein Epos in Hexametern, das schon wegen seines Metrums nicht volksthümlich werden konnte.

Die Sagen des dritten Kreises, die Burgsagen, bilden wohl die zahlreichste Gruppe. Schlesien zählt eine Menge alter entweder ganz oder größtentheils zerstörter Burgen, von denen herab anfangs edle Ritter sich und die Ihrigen heldenmüthig schützten, zuletzt aber meist schändliche Raubritter das heimathliche Land sowohl als auch fremde Wanderer bedrängten und beraubten. Die Erinnerungen an das Leben und Treiben dieser Burgbewohner, über welche die Geschichte oft Nichts weiß, haben sich der Nachwelt in meist schaurigen Sagen erhalten, bei deren Bildung und Fortbildung gewiß die Wehmuth und Grauen erweckenden Eindrücke von besonderem Einflusse waren, welche der Anblick großartiger Trümmer in einer einsamen, wilden Gegend hervorbringt. Insbesondere wandelt nach der Sage in dem Bezirke fast jeder dieser verödeten Burgen ein Geist umher, sei es für die Sünden früherer Tage zu büßen und der Erlösung zu harren, sei es über die Nachkommen seines Geschlechtes und die Bevölkerung der Gegend schützend zu walten, sei es die verborgenen Schätze zu hüten, die unter dem wüsten Gemäuer begraben liegen. Am bekanntesten und zahlreichsten sind die Sagen vom Kynast, von der Burg Kynau, vom Grödizberge, über den Joh. G. Bergemann [13]) größtentheils fürchterliche Gespenster- und Geistergeschichten erzählt hat, und von der Burg zu Militsch, deren Sagendichterinn ich schon oben angeführt habe. Eine große Anzahl schlesischer Burgsagen theilt K. A. Müller in folgendem Werke mit: „Vaterländische Bilder in einer Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens, so wie der Grafschaft Glatz; mit 12 Abbildungen, erste Auflage, Glogau 1837 bei Carl Flemming. 8° 551 S." [14]).

Die einzelnen eigentlichen Lokalsagen, die ich als vierte Gruppe aufgeführt habe, sollten vielleicht gar nicht in eine Abtheilung zusammengestellt werden; denn sie sind eben dadurch charakterisirt, daß sie Nichts Gemeinschaftliches haben, sondern in bunter Mannigfaltigkeit nur von einzelnen Ortschaften und Gegenden handeln. Wollte man jedoch specieller gruppiren, so dürfte man noch manche schlesische Sagen herausfinden, welche in dem Inhalte hauptsächlich übereinstimmen. So giebt z. B. die Sage manchen auffallenden Naturgebilden, wie sonderbar geformten Felsenmassen, deren das schlesische

12) Ueber ihn s. Klose a. a. O. I. S. 445 sqq.

13) „Sagen der alten Burgfeste Grödizberg, in ein romantisches Gewand eingekleidet von J. G. Bergemann; Bunzlau bei Sam. Luge (1835). 8° 288 S.

14) Es erscheint bereits eine zweite Auflage. Speciellere Angaben muß ich zurückhalten.

Digitized by Google

Gebirge eine Menge aufzuweisen hat, eine wunderbare Entstehung; und man könnte die Sagen, welche von solchen Versteinerungen berichten, in eine Klasse zusammenstellen. [15]) Eben so könnte man vielleicht die Familiensagen zusammengruppiren, die sich nur auf eine Familie beziehen und zum Theil blos den Mitgliedern und Nachkommen einer solchen bekannt sind, aber bei ihnen mit großer Treue sich forterben. Ferner ließen sich auch die religiösen Sagen vereinigen, die sich an verschiedene Oertlichkeiten knüpfen, meist einen tiefen Sinn und innige Frömmigkeit athmen und unter denen die Mariensagen besonders hervorzuheben sind. [16]) Endlich muß auch die merkwürdige Erscheinung erwähnt werden, daß zwei oder mehrere Orte eine und dieselbe Sage wenn auch mit theilweisen Varianten für sich in Anspruch nehmen, wie auch selbst verschiedene Länder und Völker manche ganz ähnliche Sagen haben.

Ueber die Sagen des Fürstenthums Neisse und des Gesenkes.

Unter den schlesischen Sagen haben die des Fürstenthums Neisse und des dasselbe schmückenden und begrenzenden Gebirges, des Gesenkes, in der letzten Zeit meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich gezogen. Insbesondere hat mir bei den Ausflügen, die ich seit einigen Jahren der Erholung, der Lokalkenntniß und der Pflanzen wegen in dieser Gegend gemacht, auch die Erforschung der Sagen am Herzen gelegen. So habe ich eine ziemlich große Anzahl von größtentheils wenig oder gar nicht gekannten Sagen dieses Landestheiles gesammelt. Ueber diese will ich mir nun noch einige Mittheilungen erlauben. Solche sollen zumeist in einer treu nach den Quellen gegebenen Erzählung einiger Sagen bestehen.

Denken wir uns zunächst auf das Gesenke, welches an Naturschönheiten dem Glätzer Gebirge und anderen nicht nachsteht, aber trotz der gepriesenen Bäder Gräfenberg und Karlsbrunn im Allgemeinen zu wenig gekannt und besucht ist, dessen Topographie trotz der sonst vortrefflichen vier Bände, welche der Professor Ens [17]) über das Oppaland geschrieben, noch sehr im Argen liegt, von dem wir noch keine erträgliche Specialcharte haben und von dem fast nur der große Pflanzenreichthum von fleißigen Botanikern, die es am besten kennen gelernt, hinlänglich bekannt gemacht und gerühmt worden ist. Es schließt sich an das Glätzer Gebirge an, ist aber von diesem durch den Paß von Ramsau, durch welchen die Straße von Freiwaldau nach Goldenstein führt, geschieden, und setzt sich, immer niedriger werdend, bis in den Quellbezirk der Oder fort, ohne mit den Karpathen zusammenzuhängen. Nur der nordwestliche Theil, dessen Häupter

15) Hierbei erinnere ich an die schöne Sage: Isolde oder Entstehung von Adersbach von der Dichterinn Agnes Franz („Volkssagen, gesammelt von A. F. Wesel bei Joh. Ad. Klönne 1830. 8°")

16) Ich mache auf folgendes interessante Buch aufmerksam: „Die Mariensagen in Oesterreich, gesammelt und herausgegeben von J. P. Kaltenbaeck, Wien, 1845, Verlag von Ignaz Klang. 8° 410 S.", das auch einige schlesische enthält.

17) „Das Oppaland oder der Troppauer Kreis nach seinen geschichtlichen, naturgeschichtlichen, bürgerlichen und örtlichen Eigenthümlichkeiten, beschrieben von Faustin Ens, Prof. am Gymnasium zu Troppau 1835 — 1837; Wien bei Carl Gerold. 8°." Zu empfehlen ist: „Kurze Anleitung das Gesenke oder die Gebirgslandschaft um Gräfenberg und Karlsbrunn — zu bereisen, von Gustav Mayer, Breslau, 1844. bei L. Freund; 70 S."

Digitized by Google

man in der Umgegend von Neisse sieht, ist Hochgebirge, und in diesem sind wiederum zwei Hochgebirgsgruppen genau zu unterscheiden, um welche sich die niedrigeren Vorgebirgszüge lagern. Der Paß über den rothen Berg, über welchen von Thomasdorf nach Winkelsdorf (aus dem Thale der Biele in das Thal der Theß) eine wichtige Straße vor Kurzem gebaut worden ist, trennt die beiden Gruppen, die südöstliche und die nordwestliche; von jener ist der Altvater, von dieser der Köpernikstein der höchste Punkt.

Der Sagenreichthum dieses Gebirges scheint, so viel mir bis jetzt bekannt, nicht sehr bedeutend zu sein. Zudem fehlt ihm ein in seinem ganzen Bezirk schaltender Berggeist, um den sich, wie um Rübezahl, ein ganzer Sagenkreis bildet. Zwar hat eine Sage vom Altvater einen solchen Geisterfürsten diesem Gebirgslande zu geben versucht, aber sie ist wohl nur eine gemachte, die nicht im Munde des Volkes lebt. Versetzen wir uns in Gedanken auf das genannte Gebirgshaupt und hören wir die Sage. [18])

Der Altvater ist der höchste Berg nicht nur der südöstlichen Hochgebirgsgruppe des Gesenkes, sondern auch des ganzen Gesenkes (nach Prudlo 4621′ hoch). Sein breiter, abgerundeter, baumloser Scheitel ist weithin in die Länder sichtbar und im Frühjahre durch die weiße Schneedecke kenntlich, die bis tief in die warme Jahreszeit hinein auf ihm lagert. Des letzteren Umstandes wegen heißt er auch der Schneeberg, und zwar der Neisser, weil er das Gelände des Neisser Fürstenthums begrenzt. Den Namen Altvater oder Vaterberg, wie ihn die Umwohner gewöhnlich nennen, hat er, wie man mir sagte, deßwegen erhalten, weil er durch seine Höhe und seinen Umfang sich vor den übrigen umliegenden Bergen auszeichnet und sich zu diesen wie ein Vater zu seinen Kindern verhält. Die mächtige Janowitzer Haide, welche sich gegen Mittag von ihm in einem langen Rücken fortzieht, und ihm an Höhe fast gleich kommt, heißt wohl auch die Mutter und der Petersstein, welcher sich am Abhange der letzteren zwischen ihr und dem Vaterberge mit seiner Felsengruppe erhebt, der Sohn. Der kleine Altvater ist die niedrige baumlose Fortsetzung des Vaterberges (zwischen der Mittel- und kleinen Oppa) gegen Morgen, an die sich dann weiter die bewaldete, steinreiche Moosleine, der mit dem Hinnewiedersteine geschmückte Leierberg und der Schloßberg anschließen. Zur Sommerszeit wird Sonntags der Altvater von den Bewohnern der umliegenden oft weit entfernten Ortschaften bestiegen, welche in der an seinem mitternächtlichen Abhange liegenden Schweizerei einkehren, und man erstaunt an einem solchen Tage über die Menge der Menschen, welche diese stillen, öden Höhen beleben und sich auf ihre Art in der wilden Natur ihres Daseins freuen. Die erwähnte Sage lautet: Ein Schäfer hütete einst noch spät Abends seine Heerde auf einer schönen Wiese nahe an einem Dorfe in Mähren. Plötzlich rief hinter ihm eine Stimme seinen Namen Konrad. Voll Schrecken blickte er um sich und sah die Erde aufgethan; aus der Oeffnung kam eine weiße Gestalt mit einem großen weißen Barte hervor, der ihr bis an den Leib herabhing. „Gieb mir dein bestes Schaf," sprach die Gestalt; „du wirst es nicht bereuen und wirst erfahren, wer ich bin." Konrad weigerte sich zwar anfangs, doch endlich gab er sein bestes Schaf. Da sprach der Greis: „ich bin der bekannte Altvater dieser Gegend, der oberste der Berggeister. Da du mir dein bestes Schaf gegeben hast, so komme zu mir in mein

18) Wegen des Mangels topographischer Beschreibungen schicke ich kurze Bemerkungen über die Lage des Schauplatzes der Sage voran.

Digitized by Google

Schloß; ich will dich in meine Schatzkammer führen, und du kannst dir daraus etwas nehmen." Aus Furcht wagte der Schäfer anfangs kaum mitzugehen; doch gab ihm seine Begierde nach Reichthum bald Muth. Als sie an die Thür des Zauberschlosses gekommen waren, that sich dieselbe durch einen Druck auf und Konrad sah goldene und andere kostbare Sachen. „Dieses Goldstück kannst du dir nehmen, aber nicht mehr, sonst ist es dein Unglück." Mit diesen Worten entfernte sich der Geist. Da sich nun der Schäfer allein sah und für unbemerkt hielt, so nahm er nicht nur das bezeichnete Goldstück, sondern auch noch einen goldenen Leuchter. Als er aber darauf hinausgehen wollte, fand er keinen Ausgang mehr. Der Geist erschien ihm wieder und schwang mit zürnendem Angesichte seinen Zauberstab. Donner und Blitz folgten; die erschütterte Erde that sich auf und verschlang den habsüchtigen Schäfer. Seitdem steht da, wo die schöne Wiese lag, ein hoher Berg, welcher der Altvater genannt wird.

Der Petersstein erhebt sich zwischen dem Altvater und der Janowitzer Haide am Abhange der letzteren zwischen den Thälern der kleinen Oppa und der Theß, welche wenige Schritte von einander an der mittäglichen Abdachung des Altvaters entspringen. Er trägt auf seinem höchsten Punkte eine Felsengruppe von Glimmerschiefer, bei welcher die narcissenblüthige Anemone und einige andere seltene Pflanzen wachsen. Auf der höchsten Stelle dieses Gesteines, einer breiten Fläche, hat man eine schöne Uebersicht des Gesenkes und schaut östlich und westlich weit in das flache Land hinein, erblickt insbesondere gegen Morgen am Horizonte die Vorberge der Karpathen in langem Zuge, und vor ihnen im freundlichen Hügellande der Oppa die Städte Jägerndorf, Troppau und näher Freudenthal, während am Fuße der Steinmassen der müdere Gefährte gegen den tobenden Wind Schutz findet. Westlich liegen vor dem Gestein zwei Bruchstücke eines steinernen Monumentes, auf denen noch zu lesen: „**G. V. Z. I. E. 1681**" und „**Ioseph †**". Oestlich auf der Seite gegen Karlsbrunn trifft man zwei andere zertrümmerte Steinstücke, auf deren einem die Jahrzahl **1760** noch zu sehen ist. Wahrscheinlich sind dieß Ueberreste von Grenzzeichen, welche muthwillige Hände von dem Gipfel des Petersteines herabgeworfen und zertrümmert haben, um das Eisen zu stehlen, womit sie befestigt waren. Auf einer Platte des Petersteines selbst gegen Karlsbrunn hin sind noch Schriftzüge zu unterscheiden, die aber durch die Verwitterung des Glimmerschiefers verwischt sind und von denen ich nur die Jahrzahl **1800** entziffert habe. Man scheint demnach nach der Zerstörung der Grenzzeichen von **1681** und **1761** in dem Gestein des Petersteines selbst ein Merkzeichen haben anbringen wollen, dessen lange Dauer aber die Natur selbst nicht verstattet. Die Sage dagegen erkennt in den vier durch Kunst geformten Steinstücken die Ueberreste eines Denkmals ganz anderer Art, welches ein ehemaliger Besitzer der Janowitzer Herrschaft hat errichten lassen. Ein Graf, dem diese gehörte, verirrte sich einmal auf der Jagd und kam nach langem Umherstreifen an diese Felsengruppe, erblickte hier am Gestein ein Bild des heiligen Petrus, warf sich in der Angst seines Herzens vor ihm nieder und betete inbrünstig, der Heilige möge ihn auf den rechten Pfad leiten. Sein Gebet wurde erhört, der heilige Petrus selbst erschien ihm und zeigte ihm den richtigen Weg. Aus Dankbarkeit ließ der Gerettete zur Erinnerung ein Denkmal von Stein errichten, auf dessen einer Seite der heil. Petrus, und auf dessen anderer Christus am Kreuze abgebildet waren. Von dieser Zeit an hieß der Fels und der Berg der Petersstein und die oben bezeichneten Steinbruchstücke sollen von diesem Denkmale herrühren. —

Digitized by Google

Nach einer anderen Sage flüchtete einmal aus Wien oder einer anderen Stadt ein liebendes Paar, dessen Verbindung die Eltern der Braut nicht zulassen wollten, in dieses Gebirge. Am Petersſteine sanken beide sterbensmatt hin, ohne Stärkung, ohne Kunde des Weges. Da erschien ihnen auf ihr inniges Gebet der heilige Petrus, wies sie auf den rechten Weg nach Karlsbrunn hinab und tröstete sie obendrein mit der Hoffnung, daß sie durch den Ehebund vereinigt werden und ein kummerloses Leben führen würden. Diese Hoffnung ging auch in Kurzem in Erfüllung und der bisher namenlose Stein wurde sofort wegen der Erscheinung des heil. Petrus der Petersſtein genannt. [19])

Die Erzählung, welche Carl Fried. Mosch („die Heilquellen Schlesiens und der Grafschaft Glatz, Breslau und Leipzig bei W. G. Korn 1821, 8° S. 273—292) vom Petersſteine mittheilt und J. Ch. G. Berndt (Wegweiser durch das Sudetengebirge; Breslau, 1828, bei Grüson, 8° S. 513 und S. 605) wiedergiebt, ohne seine Quelle zu nennen, enthält so viele poetische Ausschmückungen und Zusätze, daß darin die ursprüngliche Volkssage nicht mehr zu erkennen ist, und ist zu lang, als daß ich sie auf diesen Blättern folgen lassen könnte.

Die westliche gewaltige Hochgebirgsgruppe des Gesenkes erhebt sich zwischen Freiwaldau und Goldenstein, und zwischen dem Thale von Ranisau und der Senkung, durch welche die neue Straße von Ober-Thomasdorf nach Winkelsdorf geht, hat den Köpernikſtein zum Mittelpunkte, und läßt in diesem, dem Glaserberge, der Hockschaar und dem Fuhrmannsberge die höchsten Massen erkennen. Sie endet südöstlich mit dem Rücken der Brünnelhaide, die wohl auch der rothe Berg genannt wird, wie ihre Senkung in die Thomasdorf-Winkelsdorfer Straße. Die Brünnelhaide stürzt nordöstlich in das Bielethal (gegen Thomasdorf) eben so steil ab, als der Kessel an der Janowitzer Haide; die schauerliche, grün bewachsene Schlucht schließt nordwestlich der von der Senkung zwischen Brünnelhaide und Glaserberg nach dem Bielethale gehende dicht bewaldete Auslaüfer, der Nessel-Urlich. Nach Südwest scheidet das tief eingeschnittene steile Thal der rauschenden Theß, die zwischen dem Fuhrmannsſteine und dem Glaserberge entspringt, die Brünnelhaide von dem Fuhrmannsberge. Auch gegen die genannte Straße fällt die Brünnelhaide ziemlich steil ab. Ein Umsichtspunkt, der Alles auf einmal überschauen läßt, was man an einzelnen einander nahen Stellen nach und nach sehen kann, fehlt der luftigen, baumlosen Höhe der Brünnelhaide; sonst würde sie unstreitig der herrlichste Ort des ganzen Gesenkes sein, indem man hier in seiner Mitte einen Ueberblick über das Ganze auf einmal hätte und durch eine der freundlichsten Aussichten in die Thäler und Ebenen Schlesiens und Mährens erfreut würde. Gegen Südost thürmt sich die Altvatergruppe amphitheatralisch auf; zwischen Altvater und Janowitzer Haide erhebt sich burgartig in der Mitte des Ganzen der Petersſtein, der Sohn zwischen Vater und Mutter, und zu beiden Seiten symmetrisch noch mächtige Berge, die immer niedriger werden, je weiter sie von Centrum liegen; und vor diesem Bogen von Bergen niedrigere aber noch bedeutende Bergflächen. Südlich erweitert sich das Theßthal immer mehr gegen Schömberg, mit lieblichen verschieden gefärbten Getreidefeldern geschmückt, die sich zu beiden Seiten fast bis auf die Gipfel der begrenzenden sehr niedrig erscheinenden Berge erheben; in größe-

19) Beide Sagen erzählte mir 1842 Hauck, ein alter Mann aus Karlsbrunn, der als Führer sehr zu empfehlen ist.

Digitized by Google

rer Ferne zeigt sich das mährische Flachland, aus dem einige Teiche heraufschimmern. Gegen Norden übersieht man zunächst das obere Bielethal, vom großen Keilich an, der es würdig schließt, bis gegen Freiwaldau und weiter (in welchem Thale in den Dörfern Thomasdorf, Adelsdorf und Buchelsdorf sich Haus an Haus drängt), und in weiterer Entfernung die gesegnete Ebene Schlesiens. Auch den Glätzer Schneeberg mit dem ansehnlichen bis in die Gegend von Grulich gehenden südlichen Zuge desselben schaut das Auge des Wanderers gegen Abend. — An dem Abhange der Brünnelhaide, an welchem eine von jeder Vegetation entblößte, mit Steingeröll bedeckte Stelle Spuren eines Wolkenbruches zeigt, gegen das Thal der rauschenden Theß, wenige Schritte unter dem Kamme steht ein hölzernes Kirchlein, darunter, fast daranstoßend, deckt ein hölzernes Häuschen den Ursprung einer Quelle, von welcher der Berg den Namen hat, und einige Schritte höher bietet ein Wirthshaus, um welches im Kreise die 14 Stationen des Kreuzweges führen, dem Wanderer Obdach und einfache Kost. —

Die Quelle, welche durch das herrlichste, klarste Wasser erfrischt und erquickt, und selbst 1842 bei der großen Trockenheit des Sommers nicht versiegte, gilt für wunderthätig. Ueber ihre Entdeckung erzählt das Volk nachstehende Sage. Vor mehreren Jahrhunderten jagte einmal ein Waidmann in dieser Gegend des Gebirges einen Hirsch und schoß ihn, daß derselbe aus einer tiefen Wunde schweißte. Das edle Thier schlug an der Stelle, wo jetzt der Brunnen zur Labung der Menschen quillt, mit seinem Hufe die Erde; augenblicks quoll Wasser hervor; das Thier schlürfte davon und ließ die Flüßigkeit in die klaffende Wunde träufeln. Diese schloß sich und das Edelwild sprang geheilt über den Abhang des Berges pfeilschnell davon. Der Jäger, der dieses Wunder gesehen, kam später in weite Entfernung in's mährische Flachland und wurde dort schwer krank. Alle Heilmittel, welche er anwendete, waren fruchtlos. Da erinnerte er sich der Quelle auf dem Gebirge, die den Hirsch so wunderbar hergestellt hatte. Voll Vertrauen, daß sie eine geheime Kraft besitze, verlangte er flehentlich, man möge ihm einen Trunk aus ihr verschaffen. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt und er genas. So wurde diese schöne Quelle bekannt, die jeder, der aus ihr seinen Durst stillt, für ein herrliches Geschenk des Himmels hält. — Nach einer anderen Erzählung war die Quelle schon da, als der verwundete Hirsch an die Stelle kam. — Das hölzerne Kirchlein mit einem kleinen Glöckchen birgt ein Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes, Maria auf der Brünnelhaide, zu dem von weit und breit her, aus Mähren, Schlesien und aus der Grafschaft Glatz viele andächtige Leute wallfahrten. Auch davon weiß das Volk Wundersames zu berichten.

Gegenüber der Brünnelhaide und dem Köpernikfleine zieht sich lang gestreckt der Fuhrmannsberg hin. Auf seinem Rücken ragt der gewaltige Fuhrmannsstein in die Luft, der, aus der Ferne gesehen, die Gestalt eines Wagens mit Pferden und einem Fuhrmanne zeigt, und aus einer großen Menge ansehnlicher fast horizontal auf einander geschichteter Felsen besteht. Seinem Namen giebt die Sage folgende Entstehung. Ein Bauer fuhr einmal zu Kriegszeiten Brot über das Gebirge. Auf dem bezeichneten Berge wollte er den schwer beladenen Wagen hemmen und nahm statt eines Steines, der ihm fehlte, Brot dazu. Wie er aber so an der Gabe Gottes frevelte, wurde er mit seinem Fuhrwerke und seinen Pferden zur Warnung für die Menschheit augenblicks in einen Steinfelsen verwandelt, der zur Erinnerung der Fuhrmannsstein genannt wird. — Eine

Digitized by Google

andere Erzählung über diese Verwandlung erwähnt Nichts von Kriegszeiten. Sie giebt an: ein Bauer, der mit seinem Fuhrwerke im Gebirge gewesen, habe hemmen wollen, deßhalb das Brot, das er bei sich gehabt, von dem „Weichel" befreit und mit der Kruste den Wagen aufgehalten; deßwegen sei er zur Strafe versteinert worden. — Alle Erzählungen, welche ich vernommen, stimmen in der Angabe überein, daß ein Bauer mit Brot gehemmt habe und deßhalb in jenen Felsen verwandelt worden sei. [20])

Denken wir uns von den hohen Gebirgshäuptern auf einen der Vorgebirgszüge, auf das Rothwassergebirge oder Hirschbadkammgebirge. Dieses, ein abgeschlossener Gebirgstheil des Gesenkes, liegt zwischen den Orten Freiwaldau, Niederlindewiese, Sätzdorf, Schwarzwasser, Rothwasser, Saubsdorf, Sandhübel und Böhmischdorf. Der höchste Berg desselben ist der Falkenberg, den manche auch die Nesselkoppe nennen. Von seinem Gipfel führt ein langer schattenreicher Waldweg über Berge und zwischen Bergen bis hinab nach Saubsdorf; zuerst ein steiler Fußpfad zwischen großen Granitblöcken und faulenden Holzstämmen den Abhang des Falkenberges hinab bis in die Senkung, jenseit welcher gegen Mitternacht hin sich der Wurzelberg erhebt, dann ein Fahrweg, zunächst am östlichen Fuße dieses Berges, dann am abendlichen Fuße des großen schwarzen Berges vorbei, dann am Ostfuße des kleinen schwarzen Berges. Hier kreuzen sich der beschriebene Fahrweg und der Fußsteig, der von Rothwasser heraufkommt und von hier aus als Fahrweg (nach Freiwaldau) auf die Anhöhe hinauf sich fortsetzt, bei einem an einem Baume hängenden Bilde (Jesus nimmt Abschied von seiner Mutter) vorbeigeht und hier an der Durchkreuzungsstelle über den sogenannten Saustein führt. Dieser ist ein quer über den Fahrweg liegender wenig vorstehender breiter Felsblock, auf welchem eine kunstlose Figur einer Sau ausgehauen ist. Alljährlich wird diese Figur aufgefrischt. Sie dient zum Andenken, daß vor Jahren hier die letzte Sau, die das dasige Gebirge hegte, geschossen worden ist. Die Gegend soll nämlich früher viele wilde Schweine ernährt und diese große Verwüstungen angerichtet haben. Die letzte, welche an der bezeichneten Stelle erlegt wurde, hatte der Sage nach 9 Junge in sich; ihr Tod war daher ein um so erfreulicheres Ereigniß. [21])

Versetzen wir uns in eine Gegend einer anderen Vorgebirgsgruppe, die zwischen der Biele, Mittel- und schwarzen Oppa liegt, auf den Moosbruch und vernehmen wir seine Sagen. Bei dem Dorfe Reiwiesen, einem der höchsten des ganzen Sudetengebirges, [22]) breitet sich die ansehnliche ebene Hochfläche des Moosbruches aus, eines Torfmoores, welches die schwarze Oppa durchfließt und früher ganz bewachsen gewesen sein soll. Zwei Teiche liegen auf dem weiten Bergraume, dessen Boden unter den Füßen des Wanderes zittert, und schwärzliches Wasser bei jedem Tritte emporquellen läßt, gegen Abend der große dreieckige Teich, und über eine Stunde Weges davon entfernt gegen Morgen der kleine runde. Die Umgebungen erhöhen den Eindruck, den diese traurig anzusehende Gegend auf den Reisenden macht. Gegen Mittag erhebt sich aus der Senkung des Oppabettes der mit Nadelholz dicht bewachsene Geiersberg, ihm gegen-

---

20) Aus mündlichen Erzählungen der Landleute.

21) Diese Sage, die als Beispiel einer geschichtlichen hervorzuheben ist, hörte ich 1842 bei einer Wanderung durch das Rothwassergebirge an Ort und Stelle aus dem Munde der Landleute.

22) Die Kirche liegt nach Prudlo 2331' hoch.

Digitized by Google

über zieht sich der Schloßberg hin, der im östlichen Theile auf mauerartig aufgethürmten Felsenmassen den Rest eines Thurmes der alten Veste Koberstein und im westlichen Theile einen ebenfalls großartigen Felsen trägt; hinter ihm steigt der Alterberg mit seinem spitzen Grate empor, und hinter dem Geiersberge die hohe Urlichskoppe. Ganz in Osten liegt der Schooßhügel, welcher von der Hochfläche aus gesehen wenig auffällt, aber nach Osten hin sehr steil in das tief eingeschnittene Thal von Grund abstürzt. — Da, wo jetzt das Auge den Spiegel des großen Teiches erblickt, stand einst eine große Stadt, Hunstadt genannt. In diese kamen auch die mährischen Apostel Methodius und Cyrillus, um sie vom Heidenthume zum Christenthume zu bekehren. Allein die Bewohner der Stadt jagten die heilbringenden Männer gewaltsam zu den Thoren hinaus. Da riefen die Vertriebenen, als sie unfern des Ortes gekommen waren, Gott an; die ruchlose Stadt versank vor ihren Augen und an ihrer Stelle zeigte sich die Fläche eines See's. Ungeheure Schätze liegen in diesem Teiche versenkt, die Kostbarkeiten und Reichthümer der Bewohner der untergegangenen Stadt. Welsche sind vor Zeiten dahin gekommen und haben viele Kleinodien aus der Tiefe des Wassers herausgeholt. — Nach einer anderen Erzählung soll einmal da, wo jetzt die Oberfläche des kleinen Teiches zu sehen ist, eine Kirche gestanden haben, die zu einem in der Nähe der großen Stadt gelegenen Dorfe gehörte. — Diese Sage erzählten mir 1840 Leute aus Alt-Reiwiesen. Ueber das Erscheinen eines Welschen auf dem Moosbruche theile ich aus einem Manuscripte eines meiner verstorbenen Freunde die folgende Erzählung mit, deren weitere Quelle ich nicht kenne. „Hier soll der Sage nach in grauen Zeiten eine reiche Stadt gestanden haben, wegen der Frevel ihrer Bewohner aber in die Tiefe versenkt worden sein. Wer des Zaubers kundig ist, der die Schätze bindet, die das unendlich tiefe Moos birgt, mag sie haben, doch ist das Beginnen gefahrvoll und mag, der's versuchen will, wohl erwägen, ob ihn nicht Gier nach irdischen Schätzen bei unreinem Herzen zum gefährlichen Wagen treibt. Nicht jedem mag es gelingen, wie jenem Welschen. Eines Morgens ist nämlich ein stattlicher Reitersmann in der Gegend der unfern von den Bruchseeen gelegenen Reiwiesen zu einem Bauer gekommen mit der Bitte, ihm die Seeen zu weisen. Der Bauer willfahrt des Fremden Begehr und geleitet denselben zum Rande des größeren See's. Da giebt der Fremde sich als einen Welschen zu erkennen und vertraut dem Bauern, daß er aus Welschland eigens hergekommen, die Moosseeen zu suchen und die darin verborgenen Schätze zu heben, erzählt ihm auch sonst noch fast seltsame Sachen, wie er schon in viele Seeen eingefahren und wie es in selbigen beschaffen sei. Als die Sonne den eilften Abschnitt des Tages vollendet, ist der Welsche vom Rosse, so ein Schimmel gewesen, abgesessen, hat es dem Bäuerlein zu halten gegeben, nachdem er es zuvor gebeten, dasselbe bis zu seiner Wiederkunft, oder bis er ihm ein Wahrzeichen gesendet, zu halten. Und dieß hat er ihm gesagt: „So der See, nachdem ich eine Stunde bin innen gewesen, anfängt zu schäumen, sollt du das Rößlein besteigen. Schäumt weiß aus der Tiefe der Schaum, sollt du warten meiner fröhlichen Wiederkunft und der Theilung des unterirdischen Gutes. Schäumt aber roth aus dem Schlunde der Schaum, dann sporne das Rößlein, so viel du vermagst, und eile von dannen ohne Umsehn. Das Rößlein sei dein als Lohn und Gedächtniß an diese Stunde." Wie senkrecht die Sonne auf ihre Häupter fällt, da stürzt sich der Welsche nackt, nur mit einem wunderlichen Stabe versehen, in die Tiefe. Das Bäuerlein betet vor Angst inbrünstig auf

Digitized by Google

den Knieen, das Rößlein steht ruhig bei ihm. Plötzlich wird es unruhig; das Bäuerlein hört fernes Brausen im See. Des Welschen Worte eingedenk, besteigt er das schnaubende Rößlein; näher und näher brausen die Wogen. Dem Bäuerlein vergeht vor Angst das Gesicht und als er wieder zu erkennen vermag, so sieht er den weißen Schaum des See's und von einer mächtigen Woge den Welschen getragen, den ein Wellenschlag an's Ufer wirft. Der Bauer eilt zu dem Welschen, den er dem Tode nahe in völliger Erschöpfung findet. Bald aber erholt er sich, zieht seine Kleider an, besteigt das Rößlein und entfernt sich eilends, nachdem er dem Bauer gedankt und ein Beutelchen gegeben, mit der Weisung, es nicht zu öffnen, auch Niemand zu zeigen, bis er's wieder zu holen kommen werde. Der Bauer, neugierig, was in dem leichten Beutelchen, versucht's zu öffnen; da er nach seiner Meinung Nichts drin findet, als ein Paar Erbsen, wirft er's bei Seite. Nach mehren Wochen kommt ein Bote an den Bauer nach dem Beutel. Der hat ihn nicht und will auch Nichts von dem Welschen mehr wissen, da er ihn so schlecht belohnt. Als aber der Bote ihm einen großen ledernen Sack mit Goldstücken zeigt, die er haben soll, wenn er dem Welschen das Beutelchen zurückstellt, sucht er's hervor und giebt es dem Boten zurück, der sich auch mit demselben, worin eitel Zahlperlen waren, entfernt. Von dem Welschen und seinem Boten hat Niemand etwas mehr gehört. Das Bäuerlein hat von den Goldstücken, deren mehre hundert waren, das Dorf Reiwiesen erbaut und hat in großem Wohlstande bis an sein Ende gelebt. — Wohl manche haben später nach den verborgenen Schätzen des See's gesucht, doch nie hat der See weißlich geschäumt; roth stets leuchtete sein Spiegel, so oft er ein Opfer der Habsucht verschlang."

Gehen wir von den Gebirgssagen zu den Burgsagen über. Im Neisser Fürstenthume liegt insbesondere am Fuße des Gebirges und zum Theil in demselben eine Anzahl von Burgen. Gegen Abend fängt die Reihe mit Neuhaus (bei Patschkau) an; dann folgen (das neuere Schloß Johannesberg ungerechnet) die alte Burg Reichenstein am Krebsgrunde hinter Johannesberg (benachbart der Glätzer Veste Karpenstein), die alte Burg von Friedeberg, der Kaldenstein am Hirschbadkammgebirge, Koberstein an der Oppa im Gebirge, die Burg Edelstein am Althakelsberge bei Zuckmantel und östlich von diesem an der Bischofskoppe eine zweite alte Burg, des alten Schlosses zu Ottmachau nicht zu gedenken, von dem auch die Sage zu erzählen weiß.

Ich hebe unter ihnen zunächst den Kaldenstein hervor. Die Ruinen dieser alten Burg befinden sich östlich vom oberen Theile des Dorfes Schwarzwasser auf einem Hügel, auf dessen Abhängen gegen Mittag Alt-Kaldenstein, und gegen Mitternacht Neu-Kaldenstein, zwei noch nicht alte Colonieen, liegen. Südlich von ihm steigt in geringer Entfernung das Hirschbadkammgebirge großartig empor, von dessen Höhe betrachtet der Berg zu verschwinden scheint, der die Ueberreste der alten Veste trägt. Vom nächsten Hause Alt-Kaldensteins ersteigt man in wenigen Minuten die Spitze des Hügels, der mit Schwarzwald und Laubgehölz (Fichten und Buchen) ganz bewachsen ist. Eine niedrige, zum Theil unterbrochene Mauer rings um die Trümmer läßt deren ehemalige Ausdehnung beurtheilen, welche bedeutend gewesen sein muß. Auf der westlichen Seite steht noch ein einem Galgen ähnlich sehender Thurmüberrest, der oben in zwei Zacken endet und außer einer vollkommenen Rundung gegen Westen nur einzelne hervorragende Bruchstücke des aus Granit aufgeführten Gemäuers dem Blicke darbietet. Außerdem sind nur

Digitized by Google

noch Spuren von Kellergewölben wahrzunehmen. Hohe Bäume, über welche die Zacken des Thurmes hervorragen, bedecken den Burgraum und der Epheu überzieht mit einem dichten Gewebe den Boden und schlingt sich an den morschen Steinen empor. Früher (berichteten mir 1842 Bewohner der Gegend) hätten die Colonisten in Kaldenstein noch zinnerne Schüsseln u. d. gl. in den Kellergewölben der Ruinen gefunden, aber jetzt nicht mehr; früher wären auch Leute aus der Ferne dagewesen und hätten mit Wünschelruthen und Laufkugeln [23]) untersucht, ob Schätze vorhanden, hätten aber gefunden, daß Nichts mehr von solchen da sei. — Vor Jahren, erzählte mir 1842 ein Mann aus Rothwasser, war in der Colonie Kaldenstein eine Dirne; sie begab sich mit ihrem Kinde am Charfreitage zu dem Thurme der Ruine Kaldenstein; während die Ceremonieen in der Kirche verrichtet wurden, öffnete sich dort eine Thür und aus dem Innern rief es dreimal: Raff! Sie stieg mit dem Kinde hinein, sah im Innern Gold und nahm sich von demselben; in der Freude über den Gewinn vergaß sie aber beim Herausgehen des Kindes. Als sie es nachholen wollte, war es zu spät; der Ruf: „Raff!" war schon zum dritten Male wieder gehört worden und alsbald schloß sich die Thür. Ein Jahr darauf ging die Dirne um dieselbe Zeit wieder hin; die Thür öffnete sich, und die Mutter fand zu ihrer größten Freude ihr verlornes Kind wieder; es saß im Innern wohlbehalten, mit rothen Backen sogar, und spielte mit einem Apfel. — Eine ganz ähnliche Sage erzählt man auch von den alten Burgen: Karpenstein bei Landeck und Hummel bei Reinerz in der Grafschaft Glatz. [24])

Ich lasse noch die Sagen der Burg Edelstein folgen. Die lang gestreckte Bergmasse des Querberges oder des Alt-Hakelsberges ist zwischen Zuckmantel, Herrnannstadt und Grund gelagert. Ein niedriger Ausläufer desselben, welcher gegen Mitternacht hin etwa in der Mitte seiner Länge aus ihm hervorzuquellen scheint, wo im düsteren Waldesdunkel die früher von Betern viel besuchte Annenkapelle liegt, heißt der Annaberg oder der Schloßberg. Hier stand vor Zeiten die ansehnliche alte Burg Edelstein, welche die hier den Gebirgscharakter verlierende Gegend weithin beherrschte, wie man auch jetzt noch von dieser Stätte in große Ferne in das hügelige und flache Neisser Land hineinschauen kann. Nur wenige Ueberreste von ihr ruhen in dem Schatten des dichten Nadel- und Laubholzes, welches den gegen die Thalung steil abfallenden Berg bedeckt. Menschenhände, erzählt die Sage, waren nicht im Stande, ein so ungeheures Gebäude aufzuführen, als diese Burg gewesen. Gewaltig große Riesen, die von Menschenfleisch lebten, thürmten einst diese Veste auf, um von da auf die Menschen besser Jagd machen zu können. Hundert Jahre hausten diese Ungethüme dort; dann verschwanden sie, ohne daß jemand erfuhr, wohin sie gekommen. — Zuletzt wurde die Burg von Raubrittern bewohnt. Groß waren die Gräuel, die sie in der ganzen Umgegend verübten. Sie plünderten Reisende ohne Unterschied aus; besonders aber stellten sie den Fuhrleuten nach, die Wein in's schlesische Land brachten. Als jedoch ihre Räubereien zu weit um

---

23) Eine Laufkugel ist nach der Sage eine Kugel, welche, wenn sie aus der Hand des Besitzers gelassen wird, dahin rollt, wo ein Schatz vergraben ist, und daselbst ruhend bleibt.

24) Vgl. meine (Kypselos) Glätzische Sagen S. 15 — 30.

Digitized by Google

sich griffen, vereinten sich die Gemeinden von Niclasdorf, Zuckmantel und anderen Ortschaften, um sich von den Unholden zu befreien. Einem verabredeten Plane gemäß wurden die Burgbewohner benachrichtigt, daß an einem bestimmten Tage eine Ladung ganz vorzüglich guten Weines vorbeigehen würde. Die Ritter, welche, wie die Verbündeten wußten, an dem edlen Getränke Mangel hatten, ergriffen begierig die günstige Gelegenheit. Sie lauerten zur bestimmten Zeit auf den bezeichneten Fuhrmann, raubten ihm, als er wirklich erschien, den ganzen Wein und brachten solchen fröhlich auf ihre Burg. Hier tranken sie alsbald aus vollen Bechern von dem erbeuteten edlen Tranke; denn sie wußten nicht, daß er mit einem Schlaftrunke vermischt worden. Nach dem Zechgelage versanken alle in einen tiefen Schlaf. Ruhig und still lagen sie in diesem, als um Mitternacht die Verbündeten die Veste stürmten. Alle Bewohner derselben wurden umgebracht, und das Raubnest selbst nachher dem Boden gleich gemacht. Noch sind große Schätze unter den Trümmern vergraben. Schon oft ist nachgegraben worden, um sie zu heben; aber immer vergebens. Nur wer eine echte Wünschelruthe hat, darf auf günstigen Erfolg hoffen. — Vorstehende Sagen habe ich C. Scheibner [25]) nacherzählt, welcher anführt, daß sie ihm ein Mann in Zuckmantel mitgetheilt habe. Wie es in der jüngsten Zeit auf dem Burgplatze von Edelstein wieder umgegangen, will ich hier nicht berichten.

Verlassen wir die Burgen und das Gebirge, nähern wir uns in der Ebene der Stadt Neisse und verweilen wir auf dem Wege auf dem Katternberge oder, wie er eigentlich genannt werden sollte, auf dem Katharinenberge. Dieser Hügel erhebt sich bei dem freundlichen Dorfe Deutschwette gegen Polnischwette hin. Gegen Morgen verflacht er sich in die Petersheide, eine weite Hochebene; gegen Abend fällt er steil zur Biele ab, die sich unten durch ein Wehr theilt, durch welches links der Mühlgraben abgeleitet wird, während der Fluß selbst rechts am Fuße des Berges hinströmt; die Höhe am Absturz bedeckt ein kleines Kiefergebüsch; unten gegen das Dorf hin werden Sandsteine (zum Bauen) gegraben, über welchen mehre Fuß tief Sand und Gerölle liegt; auch oben hat man an einer Stelle eingegraben, um den tiefer liegenden Sandstein zu gewinnen. Die Chaussee zwischen Neisse und Ziegenhals führt über den Berg, und da, wo sich dieselbe gegen Deutschwette hinabzusenken anfängt, eröffnet sich eine der herrlichsten Aussichten gegen das Gebirge hin. — Zwischen dem Steinbruche und der Straße, erzählt eine Sage, stand früher auf der Höhe ein Kloster, der heil. Katharina geweiht. Ob es ein Nonnen- oder ein Mönchskloster gewesen, wird nicht gemeldet. Auf dem Herrenhofe zu Deutschwette hatten die Bewohner einen Hund, dem sie sehr zugethan waren. Als das Thier nun endlich gestorben war, ließen sie ihm, wie einem Menschen, ein ordentliches Begräbniß veranstalten und insbesondere auch die Glocken des Klosters läuten. Wegen dieser Entweihung des Geläutes verschwand in einem Augenblicke das Kloster, so daß Nichts mehr davon zu sehen war. Die Erde hatte sich plötzlich geöffnet und es in ihrem Innern begraben. An der Stelle, wo es gestanden, wurde später von einer Sau die große Glocke desselben ausgewühlt, die jetzt in Altewalde in dem von der

---

25) „Herbstblumen. Neisse, 1837 8°." S. 112 — 118. Nach Henelius (Silesiographia renovata c. VII. p. 645) ließ der Bischof Iodocus 1467 die Burg schleifen.

Digitized by Google

Kirche getrennt stehenden niederen Glockenthurme hängt. Eben so wurde die mittlere Glocke des ehemaligen Klostergeläutes im Wehrtümpel der Biele gefunden und sie tönt jetzt von dem Glockenthurme in Polnisch-Wette. [26]) Eine andere poetisch ausgeschmückte Sage über diesen Gegenstand muß ich der Kürze wegen zurückhalten.

Der Leser begleite mich nun in die Nähe der ½ Meile von Neisse bei Neunz an der Kamitz gelegenen Feldmühle. Hier sehen wir zwei steinerne Säulen oder Kapellen, die gegen 200 Schritt von einander entfernt sind. Die der Mühle nähere, welche früher mitten auf der alten von Neisse nach Neunz hier vorbeiführenden Straße stand, hat eine kreisrunde Sockel, darüber eine niedrige viereckige Säule, und über dieser eine 8 Fuß hohe runde; auf dem Capitale der letzteren ruht dann die oben abgerundete platte Kapelle. Die Fläche derselben zeigt (gegen die Mühle hin) in der Mitte ein Crucifix und zu beiden Seiten desselben folgende Inschrift: „Anno 1672 ha | t diese cappal | auflassen se | tzen ana (eva?) Matta | rnin feldmil | lerin zu nein | tz.“ Auf dem dachförmigen abgerundeten Vorsprunge sind nur folgende Worte mit großer Mühe zu erkennen: „Zu ehr (?) hat vermacht zu dieser capal eva matern feldmil...“; und unten auf dem Capital: „præcepto fundat. Mate | rnus filius Evæ.“ Auf der Kehrseite ist deutlicher zu lesen: „Ihr all so | hier furuber | geht | ob ein schmertz sei gleich | meinem seht.“ Die andere Säule, welche dem Dorfe näher ist, früher mitten auf dem Gemeindewege stand, (welcher jetzt an ihr vorüber führt) und jener ersten ähnlich gewesen sein soll, hat keine Sockel; auf einer runden Säule ruht eine aufrechte marmorne Steinplatte, auf welcher ein Crucifix, eine Arbeit der jüngsten Zeit, ausgehauen ist. Eine im genannten Dorfe und in der Umgegend verbreitete Sage behauptet, daß diese Säulen zur Erinnerung an folgenden Vorfall errichtet worden, obgleich die Aufschrift der einen widerspricht. Vor Zeiten, erzählt man, besaß einmal die Feldmühle bei Neunz eine Wittwe; diese hatte zwei Söhne. Die Brüder geriethen nun darüber in Streit, welcher von ihnen künftig die Mühle besitzen sollte; jeder wollte sie haben. Da sie sich gar nicht einigen konnten, so beschlossen sie, die Sache durch einen Kampf mit Büchsenkugeln zu entscheiden. Sie nahmen ihre Stellung da, wo später die Säulen aufgebaut wurden. Beide schossen zu gleicher Zeit los, und beide stürzten zugleich tödtlich getroffen zu Boden. Zum Andenken ließ die betrübte Mutter da, wo sie gefallen, jene zwei Kapellen aufsetzen. — Nach einer andern Erzählung soll der eine der Brüder nach dem blutigen Zweikampfe (vielleicht anderer Art) ohne Kopf so weit gelaufen sein, als die Säulen von einander entfernt sind. — Wer denkt nicht hierbei an Eteokles und Polyneikes? — Die Neunzer Feldmühle, berichtet eine andere Sage, war früher der Aufenthalt gefürchteter Räuber. Als einmal in Neunz viele Leute in einem Hause beim Spinnrade vereinigt waren, und mancherlei schauervolle Geschichten erzählt wurden, sagte eine dreiste Magd, sie wollte gegen eine gewisse Belohnung in derselben Nacht auf der Stelle nach der gefürchteten Räubermühle gehen und zum Beweise, daß sie dort gewesen, ein sicheres Wahrzeichen mitbringen; nur sollte man die Thür offen lassen, daß sie bei ihrer Rückkehr gleich in das Haus eilen könnte und nicht erst klopfen dürfte. Die Rockengänger versprachen ihr den bedungenen Lohn, und sie ging,

---

26) Nach mündlichen Erzählungen.

Digitized by Google

kroch irgendwo durch eine Oeffnung in das Gehöfte der Mühle, und eilte wieder fort. Aber die Räuber hatten die Anwesenheit einer fremden Person gar bald bemerkt, sei es durch Hundegebell oder durch etwas anderes, und verfolgten sogleich das kühne Mädchen, das sich zu ihnen gewagt. Sie hatte aber schon einen weiten Vorsprung, und lief, so sehr sie laufen konnte; indeß an der Thür des Hauses, in welchem die Rockengänger sie mit Angst erwarteten, ereilte sie einer der Räuber und sie entging nur mit genauer Noth dem Schwertstreiche, den er gegen sie führte; jener Streich drang tief in die Thürpfoste ein. An dieser war die Spur davon zu sehen, bis vor nicht vielen Jahren das Haus neu gebaut worden; die Kunde davon hatte sich von Besitzer auf Besitzer fortgeerbt und das Wahrzeichen blieb in frischer Erinnerung. [27]) Sagen ähnlichen Inhalts werden von Brieg, vom Burgberge bei Jägerndorf [28]) und von Kieslingswalde bei Habelschwert erzählt.

Groß-Neundorf, ein ebenfalls ½ Meile von Neisse entfernter Ort, hat eine Art Vampyrsage aufzuweisen. Hier herrschten nämlich einmal eine Zeit lang große Angst und große Noth. Jede Nacht starb einer im Dorfe; der Tod wanderte seltsamer Weise von Haus zu Haus, und das Sonderbarste war, daß jedesmal die Leiche der verschiedenen Person eine aufgerissene blutige Brust zeigte und das Herz daraus verloren hatte. Das Staunen der Leute über die auffallende Erscheinung war nicht geringer als ihr Schrecken. Sie trugen dem Nachtwächter auf, besonders auf das Haus Acht zu geben, das in der nächsten Nacht der bisherigen Ordnung gemäß jenes traurige Schicksal treffen sollte. Und siehe da! in der Mitternachtsstunde kam vom Kirchhofe her eine geisterhafte Gestalt, schritt auf das beobachtete Haus zu, ging hinein, kam nach einiger Zeit wieder heraus, eilte zum Kirchhofe zurück und verschwand hinter der Mauer desselben. Der Wächter zeigte seine Beobachtung am Morgen der Ortsbehörde an, und in dem Hause, welches das Gespenst in der Nacht besucht, wurde abermals einer von den Bewohnern als Leiche und mit den angegebenen Zeichen gefunden. Nun wußte man, woher der grausame Mörder kam. Den folgenden Abend gingen vier Wächter auf den Kirchthurm, um den Kirchhof nach allen Seiten hin zu beobachten. In der Mitternachtsstunde erblickte einer von ihnen plötzlich jene Schreckgestalt und rief laut die anderen, und alle vier sahen dieselbe unten. Mit geisterhaftem Tone rief sie herauf: „Komm ich bis ein Uhr hinauf, so seid ihr verloren.“ Und sie mühte sich fort und fort, an den Mauern des Thurmes hinaufzuklettern, und schon war sie fast oben; da schlug es eins, und sie stürzte hinab und war verschwunden. Die Wächter eilten herab, und steckten einen Stock an die Stelle, wohin das Gespenst gefallen. Am andern Morgen grub man dort in die Erde, und man fand nicht eine Leiche, sondern einen schlafenden Menschen. Sogleich wurde der Schläfer geviertheilt und wieder begraben. Und so wurde das Dorf von dem Herzfresser befreit und keine Leiche trug mehr die Spuren seiner grausamen Lüsternheit. [29])

---

27) Nach mündlichen Mittheilungen.

28) S. „Oberschlesische Sagen und Erzählungen von F. Minsberg, Neisse bei Th. Hennings. 2 Bdch. 1829 u. 1832.“ 1 Brch. S. 1—36.

29) Nach mündlichen Erzählungen.

Digitized by Google

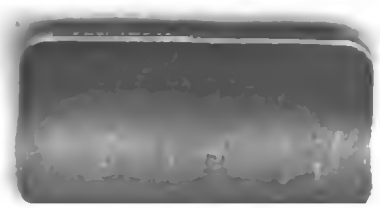
Den Schluß meiner Mittheilungen, zu dem die Enge des Raumes drängt, möge eine kurze Sage von der Stadt Neisse selbst bilden. Vor sehr langer Zeit lebte hier ein habsüchtiger, gewissenloser Mann. Er borgte sich einmal von einem reichen Fleischer 300 Dukaten. Als dieser sie wieder verlangte, so behauptete jener, er habe sie ihm schon zurückgegeben. Aber der Fleischer verklagte den treulosen Schuldner und das Gericht verlangte von diesem, er müsse seine Aussage beschwören. Er zeigte sich sehr bereitwillig dazu, reichte einen dicken, schweren Stock, den er trug, seinem Gläubiger hin und bat ihn, er möge ihm doch solchen indeß halten, damit er die Hände frei habe. Es war aber ein ausgehöhlter Stock und der Mann hatte in denselben die schuldigen 300 Dukaten gethan. Daher meinte er, er könne jetzt der Wahrheit gemäß beschwören, daß er dem Kläger das Geld wieder gegeben habe, und er leistete mit heiterer und ruhiger Miene den feierlichen Eid. Hierauf ließ er sich seinen Stock zurückgeben und verließ fröhlich das Gerichtszimmer zum größten Erstaunen des betrogenen Fleischers. Aber er sollte sich seines ungerechten Gewinnes nicht lange erfreuen. Als er über die Stiege hinabging, glitt er aus und stürzte hinab; der Stock zerbrach, die 300 Dukaten rollten heraus und sein Betrug kam an den Tag; er selbst aber brach das Genick und starb so eines jähen Todes. Ein diesen Vorfall darstellendes Bild soll noch vor einiger Zeit in dem Gebäude des Neisser Fürstenthumsgerichtes, der ehemaligen bischöflichen Residenz, zu sehen gewesen sein. [29]) — Eine ganz ähnliche Sage erzählt Widar Ziehnert [30]) von einem Bäcker in Berlin.

30) „Preußens Volkssagen. 3 Bde. 8°, Leipzig bei C. B. Polet 1839—1840" (Bd. 2 S. 93—96).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google